

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.*

I.

Liebe Festgemeinde!

„Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein.“ Diese Widmung von Kaiserin Auguste Viktoria steht in der Altarbibel von 1893. Sie passt zum Namen der Kirche, deren 125. Geburtstag wir heute feiern: Immanuel – Gott ist mit uns.

Gott ist für uns, nicht gegen uns. Gott ist mit uns unterwegs. Es lohnt sich, unter dieser Überschrift die vergangenen 125 Jahre zu betrachten.

Immer noch beeindruckt mich ein historisches Bild, das diese Kirche zeigt, wie sie zu Beginn ihres Daseins mutterseelenallein in der Landschaft stand. Noch waren die Häuser drum herum nicht gebaut. Aber sie war schon mal da. Und sie wartete auf die vielen Arbeiterfamilien, für die im Umkreis der Kirche Wohnungen gebaut wurden, wie überall an der Ringbahn in Berlin. Und mit dieser Kirche war auch die Botschaft da: „Gott ist schon mal da, er wartet auf Euch. Er ist für euch da.“

Die Immanuelkirche war die zweite der sogenannten „roten Kirchen“, die durch die Initiative des Evangelischen Kirchbauvereins gebaut wurde. Niemand geringeres als Kaiser Wilhelm II. wollte mit diesem Kirchbauverein der aufkommenden Sozialdemokratie traditionelle Werte entgegensetzen und den Arbeitern eine geistliche Heimat geben. So war diese Kirche von Anfang an ein Ort, an dem sich die politischen Interessen und Veränderungen der letzten 125 Jahre spiegeln.

Eine Kirche im Arbeiterviertel, das bedeutete vor allem soziale und diakonische Arbeit für die Pfarrer und Mitarbeiter der ersten Jahre – zusätzlich zu den wirklich beeindruckenden Zahlen von Taufen, Trauungen und Beerdigungen der ständig wachsenden und bald 30.000 Mitglieder (!) umfassenden Gemeinde. „Gott ist für uns, nicht gegen uns, Gott ist mit uns!“

Im diakonischen Dienst konnte dies auch für diejenigen spürbar werden, die von den Segnungen des Lebens sonst eher ausgeschlossen waren. In Ihrer beeindruckenden Festschrift zum Jubiläum schreiben Sie, dass der Gemeinde schnell klar wurde: Die dafür notwendigen Räume fehlen! Aber auch sie wurden später errichtet und mit der Etablierung der Frauenhilfe in der Gemeinde - auch eine Gründung der Kaiser-Familie, diesmal der Kaiserin Auguste Viktoria - wurde dieser Schwerpunkt der Gemeindearbeit in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts ausgebaut: Armenspeisung, Krankenpflegekurse, Winterhilfe.

„Gott ist mit uns“. Dieser Satz hat aber auch einen anderen historischen Klang. Mit diesem Satz auf dem Koppelschloss der Uniform – „Gott mit uns“ – zogen viele junge Männer 1914 in den Ersten Weltkrieg. Auch hier in der Kirche wurde ein vom Kaiser angeordneter Kriegs- und Betgottesdienst gefeiert, der – so schreiben Sie, wie eine religiöse Erweckung wirkte. Doch die reale Erfahrung dieses Krieges, der große Verlust an Menschen, die schweren Kriegsverletzungen und –traumata, die wir gegenwärtig in der Serie Babylon Berlin im Fernsehen noch mal sehr eindrücklich vor Augen geführt bekommen, veränderte die Einstellung zum Krieg. Hunger und Kälte, lange Schlangen vor den Läden und Kohleplätzen, alle zu beobachten vom Turm dieser Kirche, trugen zur Ernüchterung bei.

„Gott mit uns“, der Schlachtruf gegen die Angst und für den Sieg, er wurde jetzt anders gehört und erfahren – in der Fürsorge der Gemeinde für die Verletzten und Trauernden und für die unter der wirtschaftlichen Misere leidenden Menschen im Quartier. Neben der diakonischen Arbeit wurde auch die Trauerarbeit

wichtig: Eine Tafel mit den Namen der Gefallenen, ein Ort, wo ihrer gedacht wurde, ein Platz hier an der Kirche, um ihnen ein Andenken zu bewahren, trug dazu bei, den Schmerz zu lindern.

II.

Gott ist für uns, nicht gegen uns. – Es folgten die Auseinandersetzungen der 20er und 30er Jahre. Mit wem ist Gott? Mit den Deutschen und nur mit ihnen? Die sogenannten Deutschen Christen sahen die Deutschen als das von Gott erwählte Volk. Auch hier an der Kirche versuchten sie diejenigen einzuschüchtern und aus dem Amt und den Kirchenräumen zu drängen, die das anders sahen.

Mit wem ist Gott? – Heute betonen wir, dass Gottes Liebe zuerst und bleibend seinem ersterwählten Volk, den Juden, gilt. Damals stand diese Erwählung infrage. Ihr Buch zur Geschichte der Kirche und Gemeinde beschreibt eindrücklich die Auseinandersetzungen, die um diese Streitfrage auch hier geführt wurden. Mich beeindruckt, dass es die als Bekenntnisgemeinde organisierten Gemeindemitglieder waren, die dafür Sorge trugen, dass die Deutschen Christen nicht das letzte Wort behielten, sondern nach dem frühen Tod des beliebten Pfarrers Walter Häfele dafür sorgten, dass seine Pfarrstelle mit einem Pfarrer besetzt wurde, der im Sinne der Bekennenden Kirche für ein Gottesverständnis eintrat, das Gott an der Seite der Entrechteten sah und sich für diese Menschen engagierte: Pfarrer Johannes Schwartzkopff. Sie ehren ihn in diesem Jahr anlässlich seines 50. Todestages noch einmal in besonderer Weise und betonen damit auch, dass Sie sein Gottesverständnis und seine daraus resultierende Arbeit schätzen und teilen. Gott hat in Jesus Christus gezeigt, an wessen Seite er sich stellt. Die biblischen Geschichten, die davon erzählen, wie Jesus die gesellschaftlich an den Rand gedrängten Menschen in die Mitte der Gesellschaft zurück holt, sprechen davon eine beredte Sprache. Die Gemeinschaft aller, unabhängig von ihrer Herkunft, ihrer Nationalität, ihres Geschlechtes, ihres Leistungsvermögens: Hier schlägt das Herz Gottes! Wenn wir uns auf dem Weg zu

einer solchen Gemeinschaft befinden, dann dürfen wir Gott an unserer Seite wissen: Gott mit uns!

III.

Gott ist für uns, nicht gegen uns. Einschneidende Veränderungen erfuhr die Gemeinde in der DDR. Mit Einführung der Jugendweihe wurde der Einfluss der Kirche auf die Gesellschaft massiv beschränkt. Die Volkskirche wurde in eine Bekenntnissituation gedrängt und in ihre Räume zurückgedrängt. In einer solchen Situation hören sich die Sätze des Paulus noch einmal ganz anders an: „Ist Gott mit uns?“

Paulus spricht selbst in einer Situation der Bedrängnis. Und er predigt gegen die Angst vor den Mächten und Gewalten, die einem Menschen Angst und Respekt einflößen wollen. Er schildert das Leben eines Christen in seinem Brief an die Gemeinde in Rom wie in einem Gerichtsverfahren, fragt nach den Widersachern, Klägern und Richtern. Und er zeigt, dass Gott sich jedesmal als letzte Instanz vor den Menschen wirft, ihm quasi in jeder Situation göttlichen Rechtsschutz gewährt.

Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch irgendeine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.

„Keine Angst, Gott ist mit uns“, höre ich daraus. Es braucht eine gewisse „Respektlosigkeit des Glaubens“, der die Angst vor den negativen Mächten und Gewalten eindämmt. Otto Abel, Kantor hier an der Immanuelkirche, hat diese Glaubensüberzeugung 1959 mit den Worten von Dietrich Bonhoeffer bleibend vertont:

Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns am Abend und am Morgen, und ganz gewiss an jedem neuen Tag.

IV.

Die letzten 30 Jahre nun prägen unsere Gegenwart. Die Mauer ist gefallen. Die Zeit der Bedrängung der Kirche durch den Staat ist vorbei. Die Zusammensetzung der Bevölkerung hier im Prenzlauer Berg hat sich verändert. Viele Zugezogene prägen jetzt den Kiez, junge Familien, auch viele Menschen, die im Westen der Republik sozialisiert sind. Verschiedene Glaubensstraditionen kommen hier zusammen.

„Gott ist mit uns, Gott ist für uns, nicht gegen uns.“ – Stellt sich diese Frage heute eigentlich noch? Berlin kokettiert oft damit, eine große Zahl von Menschen zu beherbergen, die sich gar keiner Konfession zugehörig fühlen und der Rede von Gott nichts abgewinnen können. Kann sie die Botschaft, dass Gott mit uns ist, überhaupt erreichen?

Ich stelle fest, dass wir Menschen uns gegenseitig heute manchmal schärfere Richter sind als es Gott in der Vergangenheit je für Menschen gewesen ist. Es wird spürbar an dem Leistungsanspruch, unter den wir uns selber oft stellen, uns selbst für das Gelingen und nicht Gelingen unseres Lebens verantwortlich machen. Unsere Kinder spüren den Druck, wenn sie spätestens ab der vierten Klasse darauf gedrillt werden, ins Gymnasium wechseln zu können. Immer geht es um die Frage: „Was bin ich wert? Bin ich nur das, was ich aus mir mache? Aber kann ich mir selber auch verzeihen, wenn ich einen Fehler gemacht habe?“

Gott ist mit uns! Ich möchte diesen Satz gerne all denen zurufen, die so hohe Ansprüche an sich selber stellen. Gott spricht uns frei von diesem Anspruch, unserm Leben selber erst einen Sinn geben zu müssen. Für Gott zählt nicht die gesellschaftliche Nützlichkeit von Menschen. Jede und jeden einzelnen von uns hat er ins Leben gerufen, nichts kann uns scheiden von Gottes Liebe, die er uns entgegenbringt. Es braucht die Gemeinde, die diese Botschaft verkündet. Denn diesen Zuspruch können wir uns nicht selber sagen. Und diesen Zuspruch kann auch heute jeder verstehen!

Manche Menschen gehen auf Distanz zu Gott, weil sie Leid ertragen müssen. Sie erleben Gott dann als Widersacher des eigenen Lebens, nicht als mitgehenden Gott. Auch hier braucht es die Gemeinde, die in ihrem behutsamen Mitgehen mit den Verletzten und Trauernden wieder eine Ahnung davon aufscheinen lässt, dass Gott gerade im Leid nicht von der Seite seiner Menschen weicht. In der Erinnerung an Christus können wir gewahr werden: „Nichts, weder Tod noch Leben kann uns scheiden von der Liebe Christi.“ Diese Gewissheit braucht Zeit zum Wachsen. Meist wächst sie, wenn ein Mensch durch die Höhen und Tiefen des Lebens gegangen ist. Diese Gewissheit ist für jeden Menschen wichtig!

Manche Menschen fühlen sich gegenwärtig wie ein Spielball unkontrollierbarer, anonymen Mächte. Das Gefühl von Ohnmacht und Ausgeliefertsein kann Angst machen, die sich in Resignation, oft auch in Aggression äußert. Auch hier möchte ich den Menschen zurufen: „Gott ist mit uns! In ihm können wir uns festmachen, so dass die Mächte und Gewalten uns nicht so leicht aus dem Gleichgewicht bringen können.“ Auch hier tut es gut, Geschwister im Glauben zu haben, in der Gemeinschaft einer Gemeinde miteinander zu leben, um sich der Gegenwart Gottes auch gegenseitig immer wieder versichern zu können.

V.

„Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein.“ Es war ein kluges Wort, das Kaiserin Auguste Viktoria vor 125 Jahren in die Altarbibel geschrieben hat.

„Gott ist mit uns.“ – Möge darin immer Trost und Ansporn liegen für alles, was Sie, liebe Schwestern und Brüder, hier in der Gemeinde tun. Herzlichen Glückwunsch zu Ihrem Jubiläum!

Amen.